

HEYNE <

Das Buch

Ein Kriminalinspektor in Pjöngjang versucht zwei Morde aufzuklären. Er hat keine technischen Hilfsmittel, niemand unterstützt ihn, und er hat das Gefühl, dass alle ihn bewusst gegen Wände laufen lassen und mehr wissen über den Fall als er. Ständig befindet er sich im Visier der Geheimdienste und eines Mannes vom Militärischen Abschirmdienst, der einen Konkurrenten seiner mafösen Geschäfte aus dem Weg räumen will. Er bewegt sich wie in einem Schattenreich, beobachtet von Kangs Leuten und Kims Häschern. Ein weiterer Toter taucht im berühmten Hotel Koryo in Pjöngjang auf. Und obwohl alle Zimmer verwandt und mit Beobachtungskameras ausgestattet sind, scheint niemand etwas zu wissen. Je näher Inspektor O der Wahrheit kommt, desto mehr gerät sein Leben in Gefahr.

Ein Roman, der auf eindrucksvolle Weise den Alltag in einer Diktatur schildert und wie die Menschen in einem solchen Überwachungsstaat zu überleben versuchen.

Der Autor

James Church ist das Pseudonym eines Geheimdienstmannes, der jahrzehntelang in Fernost gelebt und gearbeitet hat. Allein in Nord- und Südkorea verbrachte er mehrere Jahre. Seiner Hauptfigur, Inspektor O, ist er dabei mehrmals begegnet. Er schreibt gerade an einem weiteren Roman mit Inspektor O im Mittelpunkt.

James Church

Inspektor O

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Uli Mayer

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe A CORPSE IN THE KORYO
erschien 2006 bei Thomas Dunne Books, St. Martin's Press,
New York



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen Papier.

Deutsche vollständige Erstausgabe 02/2008
Copyright © 2006 by James Church
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2008
Umschlagfoto: © Chris Hondros/Reportage/Getty Images;
Mary Steinbacher/Photonica/Getty Images
Umschlaggestaltung: S. Freischem, yeloow-farm.com
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-43276-5

www.heyne.de

TEIL EINS

*Im Morgennebel erwachen die Hügel,
Reihe um Reihe,
Jenseits ist Einsamkeit,
Endlos wie die fernen Gipfel.*

– O SUNG HUI (1327–1358)

I

Kein Laut, nur der Wind, und im beißenden Frühlicht nichts zu sehen als die bröckelnde Schnellstraße, die wie mit dem Messer durch die leere Landschaft geschnitten worden war. So hatte man die Trasse vor dreißig Jahren in eine Karte eingezeichnet und so war sie auch gebaut worden. Schnurgerade. Wäre es nach den Ingenieuren gegangen, hätte man der Straße erlaubt, sich um die Hügel zu schlängeln, welche wie Segelboote in die Ebene getupft waren. Denn hier einen pfeilgeraden Verkehrsweg anzulegen – als kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten – bedeutete, wenigstens ein Dutzend Tunnel sprengen zu müssen, und ein zusätzliches Jahr gefährlicher Arbeit für die Baukolonnen. Aber allein der Gedanke, von der Linie auch nur ein Jota abzuweichen, wäre einer Gotteslästerung gleichgekommen. Die verkörperte Wahrheit selbst war es gewesen,

die den Straßenverlauf von der Hauptstadt zur Grenze bestimmt und mit eigener Hand markiert hatte, und einen solchen Akt in Frage zu stellen, war nicht statthaft. Dass die Ingenieure dann doch nicht umhinkonnten, an einigen Stellen Kurven einzubauen, weil es schlechterdings unmöglich war, jedwede rebellische Kontur zu planieren, wurde höheren Orts als äußerst betrüblich vermerkt. Der General, ein mürrischer Mann von untadeliger Loyalität, dem man die Oberaufsicht übertragen hatte, wurde eines Nachmittags einbestellt. Am Abend befand er sich bereits auf dem Weg Richtung Norden. Er sollte fortan als Bauer im Gebirge Land bestellen, wo kaum Gras wuchs. Irgendwann später hat man ihn wieder in die Hauptstadt zurückbeordert. Er arbeitete seine restlichen Dienstjahre mit der Planung neuer Schnellstraßen ab: Sie waren allesamt schnurgerade und keine Einzige von ihnen wurde gebaut. Die Kartografen verstanden die Lektion. Die Straße der Wiedervereinigung zeigt auf allen Karten einen makellos geraden Verlauf, und die Leute zweifeln nicht daran, dass sie ohne jede Kurve ist. Da fast niemand die Straße befährt, gibt es nur wenige, die es besser wissen.

Die Anweisungen, die ich erhalten hatte, bestimmten nicht, wo ich mich postieren sollte. Sie besagten nur, ich solle nach einem Auto Ausschau halten. Weder über Farbe noch Typ hatte man mir Angaben gemacht. Auch sonst hatte ich keine Beschreibung. »Auto« – das war alles. Eine Routineangelegenheit. Mehr müsse ich nicht wissen.

Und offen gesagt, mehr wollte ich auch nicht wissen. Ein Auto, überlegte ich mir, würde zu dieser Zeit wohl eher vom Süden heraufkommen und mit hoher Geschwindigkeit fahren. Wozu es nach Norden fuhr, ging mich nichts an, obschon das eine interessante Frage war. Mach ein Foto

von ihm, lautete der Auftrag. Mehr hast du nicht zu tun.

Ich nahm die Kamera hoch und blickte durch den Sucher, um die Entfernung einzustellen. Dann setzte ich die Kamera wieder ab und legte sie ins Gras. Mein Aussichtspunkt war günstig – guter Blickwinkel und ausreichend Abstand für die lange Objektivbrennweite. Für die nächste halbe Stunde, bis die Sonne voll zum Vorschein käme, konnte ich Belichtungszeit und Blende unverändert lassen.

Etwa einen Kilometer entfernt war ein kurzer Tunnel. Der Widerhall des Motorengeräuschs an den Felswänden würde mir genug Zeit geben, mich bereit zu machen, bevor das Fahrzeug auftauchte. Wer immer am Steuer saß, würde wahrscheinlich ohne Licht fahren, und er würde müde sein und ständig durch die Windschutzscheibe in die Finsternis starren, um in der Straßenmitte zu bleiben, wo der Belag noch etwas besser erhalten war. Dass er in meiner Richtung den Hügel hochblickte, um jemanden zu entdecken, der dort mit schussbereiter Kamera stand, war nicht anzunehmen.

Nirgends eine Bewegung. Kein Bauer, der am Straßenrand entlangging. Kein schwacher Windstoß, der die Maisblätter zum Rascheln brachte, die nach zu viel Sonne und zu wenig Regen schon dürr waren. Nur warten. Und die Hügel betrachten, die allmählich aus dem Morgennebel stiegen.

»Status?« Obwohl es leise gestellt war, fuhr das Funksprechgerät wie ein Schmerz in die Stille. Ich blickte auf die Uhr. Von jetzt an würde sein Lautsprecher alle dreißig Sekunden »Status«, »Status«, »Status« kreischen – bis ich das Gerät abstellte. Die Stimme meldete sich wieder, erstickte dann aber im Funkrauschen. Ich ließ die Finger von den Knöpfen. Besserer Empfang hieß nur mehr Lärm. Und von mir wurde ohnehin keine Reaktion erwartet. Ansons-

ten geschah nichts, rein gar nichts. Ich glaubte schon fest, es käme nie ein Auto, da bis jetzt keines aufgetaucht war.

Ich setzte mich hin. Die dritte Hügelreihe war inzwischen sichtbar. Sie glich einem Pinselstrich, den jemand vor den kaum erhellten Horizont im Westen mit Tusche gezogen hatte. Ihr Verlauf war weich wie die Silhouette einer auf der Seite liegenden Frau. Wo die Straße in der Ferne anstieg, kräuselte Rauch in die morgendliche Dämmerung. Vielleicht kam er vom Dorf, zu dem die Felder unter mir gehören mussten. Ich streckte meine Knie, damit die Beine nicht einschliefen, und blickte wieder zur Straße. Irgendwo hinter mir rollte ein Stein den Hang hinab. Darauf folgte der Schrei eines Vogels, der über das Gras davonsegelte und sich in den Himmel erhob. Observationen wie diese machten mich nervös. Ich hatte Lust auf eine Tasse Tee.

Das Funkgerät krächzte. »Falls Sie es vergessen haben: Sie sollen den Knopf drücken: einmal für ›positiv‹, zweimal für ›negativ‹.« Dann, nach kurzer Pause, die mir zeigte, dass Pak sich schon wieder beruhigte: »Gut, war also bisher nichts. Bitte melden!«

»Lassen Sie mir etwas Tee übrig«, sagte ich leise, fast flüsternd ins Mikrofon, obwohl weit und breit niemand zu sehen war, der mich hätte hören können.

»Geht nicht. Der Teekessel ist weg, der rote. Einfach verschwunden.« Paks Stimme verriet mir, dass er lächelte, während er das sagte.

»Aus einer Polizeistation? Wie sollen wir ohne Kessel Wasser heiß machen?« Ich hätte meinen Flachmann mitnehmen sollen. Wenn schon keinen Tee, dann wenigstens ein kleiner Wodka, der das Warten leichter macht. Eine Thermoskanne gab es im Büro nicht. Das Ministerium hatte zwar einige, weigerte sich aber, sie an untere Dienst-

stellen weiterzugeben. Wir bekamen sie nicht einmal für Einsätze im Winter, und dass man mir eine für eine Observation an einem Morgen im August überlassen hätte, war undenkbar. Es interessierte keinen, dass ich dafür in der Finsternis erst auf einen Hügel klettern und dann bis Sonnenaufgang im nassen Gras sitzen musste. Anträge wurden mit der immer gleichen Antwort beschieden: »Der Inspektor möchte Tee. Wünschen der Herr etwa noch Porridge und Gürkchen dazu?« Seit vielen Jahren war ein und derselbe Beamte der Diensthabende an der Materialausgabe. Wann immer er etwas sagte, grinste er spöttisch. Aber seine Buchführung war untadelig. Ihm war weder Bestechlichkeit nachzuweisen noch ließ es sich dazu verleiten, obwohl es mehrmals versucht wurde, ihn damit loszuwerden. Er blieb und grinste.

Pak meldete sich erneut, diesmal in ungewöhnlich amtlichem Ton. Demnach hatte er jemanden im Büro, der mithörte. »Schluss mit dem Gejammer. Schalten Sie das Gerät aus, sonst müssen wir auch noch die Batterie ersetzen ...«

Ich vernahm Motorengeräusch. »Das Auto kommt«, zischte ich in die Sprechmuschel. »Es fährt schnell, mitten auf der Fahrbahn.« Ich griff nach der Kamera, nahm den großen Mercedes in den Sucher und drückte auf den Auslöser. Kein Klicken, kein Summen, kein Bild – nichts. Nur dass das Auto hupte. Dann war das schwarze Fahrzeug auch schon vorbeigerast. Die blassblauen Blumen, die sich im Luftstoß geduckt hatten, nickten dem Auto hinterher.

Voller Verachtung warf ich die Kamera ins Gras. Die Batterie war leer. Aber da das Auto kein Kennzeichen gehabt hatte, wäre auch ein perfektes Photo nutzlos gewesen.

Die Uhr an der Fensterwand zeigte 2:40, doch das konnte nicht stimmen. Es dämmerte. Sicher: Im Hochwinter setzt die Dämmerung früh ein, doch so früh nicht und nicht einmal hier. Achte nicht drauf, sagte ich mir. Vielleicht wird die Wohnung selten benutzt und die Uhr ist abgelaufen. Gegenüber stand eine Stehlampe in Form eines Bambusstabs; ihr Schirm war unten grün eingefasst und oben offen, so dass man die nackte Glühbirne sehen konnte. Sie warf an Wand und Decke einen hellen geknickten Lichtkegel.

Der Mann auf der Couch hatte die Augen geschlossen und reckte das Kinn hoch, als läge er zum Sonnen am Strand. »Nicht gerade erhellend, was Sie erzählen«, sagte er, »obwohl ich zugeben muss, das Bild mit den nickenden Blümchen gefällt mir. Zu schade, dass ich nicht hergekommen bin, mir Ihre niedlichen Postillen anzuhören.« Er sprach gestelztes, kaum verständliches Russisch. Seine Augenbrauen waren rot, flammend rot in einem milchweißen Gesicht. Er war groß und kahl wie ein Mönch, und insgesamt bot er einen Anblick, als wären beim Zusammensetzen der Teile einige Fehler unterlaufen. Ein Ding der Unmöglichkeit für ihn, unauffällig in einer Menge unterzutauchen, ganz gleich, wo.

»Sie wollten, dass ich einen Tag in meinem Leben beschreibe«, sagte ich. »Und genau das habe ich getan. Als Nächstes fragen Sie mich, welche Art Telefone wir verwenden. Ich werde es Ihnen nicht sagen. Dann werden Sie wissen wollen, welche Farbe die Sitze in unseren Dienstfahrzeugen haben. Und das werde ich Ihnen ebenso wenig sagen. Mir sieht es verdächtig danach aus, dass das hier eine lange Nacht wird. Aber vielleicht möchten Sie ja die Gelegenheit nutzen, Ihr Russisch zu verbessern, bevor sie vorbei ist.«

»Ganz wie Sie wollen«, antwortete er auf Englisch.

»Amerikaner sind Sie nicht, nicht mit diesem Akzent.«

»Ire.«

»Was sollte denn einen Iren an einem Nordkoreaner interessieren?«

Er ließ den Kopf in einem gemächlichen Bogen kreisen, um die Halsmuskeln zu strecken. »Wissen Sie, manche Leute sagen, Iren und Koreaner hätten manches gemeinsam.«

Ich fauchte ihn an. »Halten Sie sich doch nicht selbst zum Narren! Mir solchen Unsinn aufzutischen, ist beleidigend.« Ich schaute wieder auf die Uhr an der Wand. »Lassen Sie mich raten. Sie arbeiten für den britischen Geheimdienst. Also, was wollen Sie von mir?«

»Niemand will etwas, jedenfalls nicht von Ihnen, mein Freund. Wir wissen nicht einmal genau, wer Sie sind. Von mir aus können Sie die Moldau hinuntertreiben, mit all dem anderen Unrat. Aber falls Sie es vergessen haben: Sie waren es, der dieses Treffen gewollt hat. Wofür?«

»Davon kann überhaupt keine Rede sein. Ich habe einen Freund angerufen. Mehr nicht.«

»Und Ihr Freund hat sich möglicherweise mit uns in Verbindung gesetzt.«

»Das glaube ich weniger. Eher dürfte es so sein, dass Sie Gespräche abhören, die Sie nichts angehen.«

»Sie sind jetzt hier – wir sind jetzt hier. Mathematisch ausgedrückt ist das ein sehr unwahrscheinliches Zusammentreffen von zwei, sich in unterschiedlicher Richtung bewegenden Körpern, zur selben Zeit am selben Ort.«

»Zusammenstoß« wäre als Bezeichnung passender.«

»Was von beidem eher zutrifft, hängt von Ihnen ab, meinen Sie nicht?«

»Wissen Sie, was? Ihr Problem ist, dass Sie denken, Sie hätten jetzt endlich einen Nordkoreaner am Haken. Nur warum,

wissen Sie nicht. Sie interessiert nur: Will er überlaufen? Oder hat er vielleicht sogar die Kronjuwelen dabei?«

Der Ire musterte mich, und er tat das so offen und gründlich wie jemand, der mit sich zu Rate geht, ob er das Gebrauchtmöbel vor ihm wirklich kaufen soll. Schließlich sagte er: »Nein, dass Sie die Kronjuwelen haben, glaube ich nicht. Sonst wären Sie nämlich schon wieder zur Hintertür raus und in ein Auto gesprungen. Ich sage es mal so: Ich bin wenig interessiert.«

»Was wollen Sie dann?«

»Ich habe Ihnen schon gesagt, wir wollen nichts von Ihnen. Gar nichts.«

»Gut, wenn es so ist, wünsche ich Ihnen noch einen schönen Abend.« Ich machte Anstalten zu gehen.

»Jemand sagte, es gäbe da einige Leute, die dächten, dass Sie etwas wüssten. Über jemanden. Stimmt das?«

Ich war drauf und dran zu verschwinden, und vielleicht hätte ich es tun sollen. Stattdessen wandte ich mich um und schaute den Iren an. »Wieso werde ich das Gefühl nicht los, dass Sie bei Gesprächen mitlauschen, die Sie einen Dreck angehen?«

»Soll ich Ihnen erzählen, wie das hier weitergehen wird? Jedes Mal, wenn ich Sie etwas frage, werden Sie das Thema wechseln. Richtig? Unser Spiel funktioniert aber anders. Für jede Antwort kriegen Sie einen Punkt. Und im Augenblick sind Sie im Rückstand. Wollen Sie wieder ins Spiel kommen? Dann versuchen wir es halt noch einmal. Also: Wissen Sie etwas über jemanden?«

Ich schwieg.

Der Ire kaute kaum merklich auf seinen Lippen, aber ich sah es trotzdem. Er hatte gerade einen Punkt verloren. Dann sagte er: »Etwas anderes zum Spiel noch.« Sein Russisch war so schlecht, dass es mir fast wehtat: »Schweigen wird als Missachtung des Schiedsrichters gewertet. Machen Sie das nicht zu oft. Also, neuer Versuch: Sie sagten, Sie wissen etwas über Kang.«

»Sind Sie an Kang interessiert?«

»Hören Sie doch auf mit der Kinderei.«

»Er ist tot.«

Stille im Raum, bis auf ein fernes Busgeräusch und Fahrradklingeln in der Nähe. »Wirklich?« Er sprach jetzt mit Bedacht. »Davon haben wir nichts gehört. Wir hörten, er sei hier, in Prag.«

»Äußerst unwahrscheinlich. Als ich Kang zuletzt gesehen habe, lag er zusammengesackt an einem Baum, mit einem kleinen Loch genau da.« Ich ging hinüber und setzte ihm einen Zeigefinger zwischen die roten Augenbrauen.

Er blickte irritiert hoch und bedeutete mir, sofort meinen Finger fortzunehmen. Aber ich dachte gar nicht daran. Schließlich gab er nach und lebte sich einfach zurück. »Weshalb sollten wir Ihnen glauben?«

»Ja, wieso und warum auch? Womöglich sind Sie daran überhaupt nicht wirklich interessiert.« Ich machte einen Schritt zurück zur Tür. »Alles nur Zeitverschwendung – womöglich.«

»Mein Name ist Molloy. Sie können mich Richie nennen.« Er zog ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche. »Rauchen Sie?«

»Nein, danke.« Ich ging weiter zur Tür, blieb dort stehen und zeigte mich gelangweilt.

»Vielleicht einen Drink, einen Wodka?«

»Nein.«

»Mann, ist der eine prude Nonne.« Er deutete hinüber zu einem runden Tisch, auf dem eine blecherne Kaffeekanne stand. »Dann schenken Sie sich eine Tasse ein. Vielleicht dient das dem Frieden oder hilft wenigstens, den Kleinkrieg etwas freundlicher zu gestalten.«

»Sagen Sie endlich, was Sie von mir wollen, oder ich bin zur Tür draußen. Ich habe Wichtigeres zu tun, als hier meine Zeit zu verplempern.«

»Was denn?«

»Zum Beispiel, noch etwas zu essen und dann schlafen zu gehen.«

»Warum seid ihr Leute immer so kompliziert?«

»Kompliziert? Ich glaube, das Wort habe ich irgendwann, irgendwo schon mal gehört. Bedauere, aber ich muss jetzt aufbrechen, wenn Sie gestatten! Sie werden doch nichts dagegen haben, oder? – Ich weiß schon: mangelnde Kinderstube, oder liegt es an meiner Herkunft aus einer defizitären Kultur. Ja, das wird der Grund sein. Sie, die Kultivierten – wir, die von Ihnen noch lernen müssen.«

Er bewegte nun den Kopf hin und her, von einer Seite zur anderen, als hätte er sein Halsproblem los, sich aber unglücklicherweise dabei ein neues mit den Schultern eingehandelt. »Gehen Sie, wenn Sie wollen. Mir ist es gleich.«

»Wenn ich weg bin, werden Sie dann vorn oder hinten rausgehen? Die Vorderseite wird überwacht.«

Abrupt hielt er inne. Er wusste also nicht, dass ich das Gebäude in den letzten Tagen beobachtet hatte. Eine simple Observation, wie nach Dienstvorschrift des Ministeriums. Ich hatte gesehen, wie die Techniker hineingegangen waren, um das Treffen vorzubereiten. »Wir haben eine Liste der Kennzeichen aller Ihrer Autos und der Ihrer Freunde in der Stadt. Und es nützt Ihnen auch nichts, die Kennzeichen auszuwechseln, was Sie gelegentlich tun. Denn die neuen Autonummern kennen wir schon, bevor man Ihnen die Schilder in die Hand drückt.«

Er schwitzte, nicht stark, aber das Licht der Lampe reflektierte winzige Schweißperlen. Ich besaß keine solche Liste, aber was tut man nicht alles für einen Bluff, zumal wenn er verfängt?

»Hauen Sie ab!«, zischte er.

»Sagen Sie mal, hat Irland auch Berge?«

Die Erkenntnis, dass ich ein Spiel mit ihm trieb, wirkte auf

ihn wie eine plötzliche Entspannung oder wie eine Einladung, zusammen ein Tänzchen zu wagen. Die Entscheidung lag bei ihm: Mich loszuwerden oder mein Spiel mitzuspielen. »Berge und Hügel, oh ja, und schöner als Mädchen an sonnigen Tagen.« Sein Blick wurde nachdenklich, und er rieb sich das Kinn, so dass ich schon glaubte, ich hätte ihn gleich wieder verloren. »Allerdings möchte ich nicht so weit gehen zu sagen, dass es bei uns einen Berg gibt, der einer Frau ähnlich sieht, die auf ihrer Seite liegt. Ein seltsamer Gedanke – in der Tat.« Er ließ ein kleines, höfliches Lachen hören, welches eigentlich eher einem verlegenen Hüsteln glich. Vielleicht war eine überraschende Erinnerung in ihm wach geworden. Die erste Hürde hatten wir überwunden.

»Jemals in Finnland gewesen?«

Über das große Gesicht breitete sich Grinsen aus, aber seine grünen Augen blieben reglos, wie ich das nur einmal bei einer Katze gesehen hatte. »Damit sind wir wieder zurück bei Kang. War ein ziemlich großer Umweg, um dort anzukommen, wo wir bereits waren. Sie haben wirklich Kang gekannt?«

»Ja, das habe ich. Aber nicht ich war es, der ihn getötet hat, obwohl ich es hätte tun sollen. Was soll's, er ist tot.«

»Und was machen Sie jetzt in Prag?«

»Nichts. Ich bin in Prag aus dem Zug ausgestiegen, genügt dies? Und im Hotel hat eine Nachricht von meinem Freund gelegen. Ich rief ihn dann an. Er sprach mit mir, ich sprach mit ihm, und Ihre Leute schrieben alles auf. Woher haben Sie übrigens erfahren, dass ich nach Prag komme? Meine Befehle lauteten auf Budapest.«

»Ich muss mir darüber nicht den Kopf zerbrechen, woher wir wissen, was wir wissen, und weshalb wir tun, was wir tun. An solchen Fragen rätsele ich nicht herum. Ein großer Mann, wie ich einer bin, der macht, was man ihm sagt, und zeigt sich dort, wo man sagt, dass er hin soll. Ich notiere nur. Und ich habe mei-

ne Ohren weit offen, wenn Leute anfangen zu reden. Auch wenn sie nicht reden. Du weißt nie, was sie in Wirklichkeit meinen, solange du nicht hörst, was sie nicht sagen. Der ist einfach gestrickt, sagt man von mir. Sie dagegen, Sie sind wohl etwas komplizierter.«

Sein Mobiltelefon gab Laut. Rubig antwortete er immer nur mit einem »Richtig« – »Richtig«. Dann steckte er das Gerät wieder weg, betrachtete mich eingehend und sagte: »Richtig«. An mir vorbei ging er zum Fenster, schob den Vorhang zur Seite und schaute hinaus. »Sie liegen falsch, aber das haben Sie gewusst.« Er drehte sich um. »Die Vorderseite des Hauses wird nicht überwacht.«

»Wollen Sie mich dafür in die Moldau werfen?«

»Ihre Freunde würden Sie nur wieder herausfischen und Ihnen dann eine Kugel zwischen die Augen jagen.«

»Machen Sie sich deswegen keine Sorge. Niemand weiß, dass ich hier bin. Allerdings dürften sie mittlerweile neugierig sein, wo ich stecke?«

»Wie, hinter Sie hat sich keiner gehängt?«

»Nein, weder aus dummem Zufall noch planmäßig.«

»Verzeihung, aber das zu glauben, fällt mir schwer. Sie sind außer Landes und kurven in Osteuropa herum wie eine Billardkugel, und niemand weiß, wo Sie sich gerade aufhalten? Diesen Bären müssen Sie jemand anderem aufbinden. Wissen Sie was: Besser, Sie erzählen mir, was ich Ihnen glauben kann, oder wir brechen das Gespräch ab und gehen getrennte Wege. Aber Sie werden dabei im Graben landen.«

»Sie wollen die Wahrheit hören? Es ist denen egal, wen ich treffe.«

»Sie begreifen schlecht. Könnte das sein? Er griff zur Aktentasche, die neben ihm auf dem Boden stand, und machte sie zu. »Eine Chance gebe ich Ihnen noch. Dann bin ich draußen.«

Ich schwieg.

»Mag sein, dass ich manchmal etwas vertrauensselig bin, aber dumm bin ich nicht. Was, glauben Sie, wird passieren, wenn ich meinen Vorgesetzten Bericht erstatte? – Als Erstes werden sie mich fragen. »Was hatte der Hurensohn in Prag zu schaffen, wo er doch Order hatte, in Budapest zu sein?« Soll ich etwa darauf sagen: »Mann, die Frage ist echt gut, nur habe ich leider vergessen, sie zu stellen. Mich haben mehr die Hügel interessiert und wie Mädchen aussehen, wenn sie auf der Seite liegen.« Er ließ das Schloss an seiner Tasche zuschnappen. »Auf Wiedersehen! – wenn Sie dabei im Graben liegen!«

»Hören Sie auf mit dem Unsinn. Ich bin nichts als ein gewöhnlicher Polizeiinspektor. Manchmal wird eben jemand gebraucht, der auf keiner Liste steht. Mir haben sie meinen Pass ausgehändigt und gesagt, wo ich hin soll, wen ich sehen und was ich tun soll. Nichts, was in irgendeiner Weise kompliziert wäre. Ich bin nur Hintergrundrauschen. Niemand, nach dem man sich umdreht.« Ich blickte auf seine roten Augenbrauen. »Kurzum: Was unsere Leute angeht, weiß ich nichts, was euch irgendwie nützlich sein könnte. Selbst wenn Sie mir die Finger einzeln abhacken – ich habe nichts.«

»Ihre Finger interessieren uns nicht.« Er lehnte sich wieder auf der Couch zurück. »Jedenfalls nicht in dieser Woche.«

»Sie haben nach Kang gefragt. Noch neugierig?«

Er machte eine Geste zum Tisch hinüber. »Setzen Sie sich doch endlich hin! Sie wollen mir etwas erzählen, und ich bin ganz Obr. Auch wenn sich herausstellen sollte, dass es nicht wertvoller ist als ein Fliegenschiss. Also reden Sie!«

»Der Mann ist tot. Ohne Übertreibung gesagt.«

Er klickte zweimal mit seinem Kugelschreiber, was vielleicht ein nervöser Tick von ihm war. Seine Ausbildung schien mir mangelhaft, und sein Russisch war im Laufe des Gesprächs immer

schlechter geworden. Ich ging zum Tisch und setzte mich. »Sind Sie bereit?«

»Aber ja.« Er brachte ein kleines metallfarbenes Kassettengerät zum Vorschein, schaltete es ein und stellte es auf dem kleinen Tisch vor sich hin. Der Tisch war dunkel aus Nussbaum gebeizt, und auf ihm lag eine weiße Tischdecke, deren Rand mit blauen und roten Vögeln bestickt war, alle mit leuchtend gelben, scharfen Schnäbeln. Die Decke war neu, und man sah noch die Falte, an der sie zusammengelegt gewesen war. »Eine nette, kleine Gutenacht-Geschichte genügt schon. Sauber und einfach. Ohne Ausschmückungen oder sonstige Girlanden.« Sein Russisch war mit einem Mal perfekt.

3

Ich klopfte nicht an, sondern öffnete einfach die Tür, warf die Kamera auf Paks Schreibtisch und zog mir den einzigen Stuhl heran, der im Raum noch frei war. Meine Rückkehr von einem gescheiterten Auftrag, bei dem die Kamera versagt hatte, und mit noch feuchten Hosenbeinen vom nassen Gras. Ich war mächtig verärgert und das wollte ich Pak auch zeigen. Und ihm sah ich an, dass auch er verärgert war. Er ignorierte mich. Er schrieb einfach weiter auf die Tafel und ließ dabei die Kreide ticken, im schnellen Takt der Striche, mit denen er die Tafel attackierte. Er schrieb schnell und tat, als wäre er völlig in seine Tätigkeit versunken, bis er sagte: »Kommen Sie rein, Inspektor.« Zwei Männer waren mit im Büro. Beide schwiegen. Endlich drehte sich Pak zu mir um. »Inspektor O, Sie kennen die beiden Herren hier.« Auf Paks Gesicht entdeckte ich kaum

merklich eine Warnung. »Oder vielleicht auch nicht. Dies ist Hauptmann Kim von der Zentralen Koordination.«

Ich war Kim noch nie über den Weg gelaufen, wusste aber gleich, dass wir keine Freunde werden würden. Er hatte kurze, ungleichmäßig geschnittene Haare, einen dicken Hals und eine ziemlich dunkle Haut. Vielleicht hätte man seinen Gesichtsausdruck als grämlich bezeichnen können, aber da waren seine wachsamen Augen, mit denen er wie mit zwei kleinen, scharfen Messern jede Regung verfolgte. Er trug Sommeruniform aus gutem Stoff, weit besser geschnitten als seine Haare, und jemand hatte viel Zeit aufgewandt, um seine Stiefel auf Hochglanz zu bringen. Er warf mir einen geringschätzigen Blick zu und wandte dann seinen Kopf, um finster die Kamera auf Paks Schreibtisch zu betrachten. Ganz offensichtlich hatte er mit der Observation zu tun.

»Nichts mit Bildern«, sagte ich, »die Batterie war leer. Ein Foto hätte aber sowieso nichts gebracht, weil das Auto keine Kennzeichen hatte.« Ich schenkte Kim ein leises Lächeln, damit er glauben sollte, wir hätten etwas gemeinsam, was seine Laune erheitern könnte. Aber seine kleinen Augen blieben stahlhart. Er schien zu den Leuten zu gehören, die nur bei Witzen lachen, die sie selber machen. Ich sah, dass Pak erstarrete. »Sie werden es nicht glauben, aber der Bastard hat gehupt, als er vorbeifuhr.«

Der Mann neben Kim setzte sich auf und lehnte sich zurück. »Wie bitte?«

Bevor ich antworten konnte, hatte mich Pak schon am Arm gepackt und zur Tür gezogen. »Inspektor, Sie sagten, Sie wollen einen Tee.«

»Nichts da! Ich habe etwas gefragt und verlange eine Antwort von ihm.« Diesen Ton kannte ich. Er hatte etwas

von einer Peitsche, die langsam auf dem Boden eingeholt wird, um im nächsten Moment durch die Luft zu pfeifen. Parteifunktionäre gab es, die diesen Ton geradezu pflegten. Nicht etwa aus Bösartigkeit, sondern um schnell und entschlossen zu erscheinen.

»Stimmt«, sagte ich, »ich hätte gern einen Tee.« Pak schloss die Augen, wie immer, wenn ihm etwas peinlich war. Ob er das tat, um sich damit in einen Zustand der Körperlosigkeit zu versetzen, oder ob er einfach hoffte, ich würde mich in Luft auflösen, wenn er mich nicht mehr sah, war mir noch immer nicht klar geworden. Kim verlagerte auf dem Stuhl sein Gewicht und streckte die Beine aus, um zu zeigen, dass er notfalls über viele Runden gehen konnte. Er behielt mich scharf im Blick. Dann legte er die Hände aneinander und betrachtete seine schlank zulaufenden Finger. Die Nägel waren manikürt. Hier saß keiner, der in letzter Zeit Bauern bei der Arbeit geholfen hatte. Ich wusste, was jetzt kommen würde.

»Inspektor, ich sehe gerade, dass Sie nicht Ihr Abzeichen mit dem Porträt eines unserer beiden großen Führer tragen.« Der Mann machte eine winzige Pause. Dann tippte er leicht mit seinem polierten Stiefel auf den Boden, nur einmal und wie der Schwanz einer Katze. Pak und Kim taten so, als hätten sie nichts bemerkt. »Gehe ich fehl in der Annahme, dass Sie – anders als die anderen Bürger der Hauptstadt – es vorziehen, auf das Tragen zu verzichten?«

»Wir tragen keine Nadel, wenn wir im Einsatz sind.« Ich bemühte mich um einen Ton nüchterner Feststellung. Pak schien den Atem anzuhalten. Er hatte mich endlos gewarnt, nie das kleine Bild des Führers als »Nadel« zu bezeichnen. Aber ich stach mir regelmäßig in den Finger, wenn ich mir das kleine runde Ding ansteckte. Ein Ärger-